

lige entbrannt, da war mein Vaterland“, heißt es bei Theodor Körner („Mein Vaterland“).

Gern wird als Geburtsstunde des Gedankens, so etwas wie die *Monumenta Germaniae Historica* zu schaffen, Steins Zusammentreffen mit Goethe auf seiner Reise nach Köln im Jahr 1815 angegeben, und sicherlich wird der Beifall Goethes – der sich später sogar als Autor in der Zeitschrift der *Monumenta* betätigte, dieses Feld aber schleunigst verließ, als quellenkundliche Probleme sich auftraten –, sicherlich wird Goethe den Freiherrn vom Stein in seiner Absicht bestärkt haben. Friedrich Meinecke hat freilich von Goethes „negativem Geschichtsverhältnis“ gesprochen, dem die Geschichte wie eine Fabel erschienen sei. Mit dem Jenaer Professor Heinrich Luden (1778–1847) hat Goethe 1806 – im Jahr von Jena und Auerstädt – ein später berühmt gewordenes Gespräch über Geschichte geführt, und während Luden – zu dessen Hörern später der Attentäter Sand gehören sollte – auf kritische Untersuchungsmethoden verwies, durch die man „Mängel und Widersprüche der Überlieferung zu überwinden“ imstande sei und zu einem objektiven Befund kommen könne, beharrte Goethe auf seiner Meinung, es gebe nur eine subjektive Wahrheit, objektive existiere nur im Bereich der Natur und in der Kunst, soweit sie die innere Gesetzmäßigkeit der Natur beachte. „Daher ist's um alles Geschichtliche ein gar wunderliches, unsicheres Wesen, und es geht wirklich ins Komische, wenn man überdenkt, wie man von längst Vergangenen sich mit Gewißheit überzeugen will“ (so Goethe an Zelter 1824).

III

Eigentlich also dürfte es die *Monumenta Germaniae Historica* heutiger Gestalt gar nicht geben, wenn denn damals an ein die Vaterlandsliebe beförderndes Werk gedacht war, an eine Sammlung von Geschichtsschreibern beschränkten Umfangs, nicht aber an ein Unternehmen, das 175 Jahre hinter sich bringen sollte und, so steht zu hoffen, an eine gute Zukunft denken darf. Böhmer sieht in seiner Rückschau auch das damals eingegangene wissenschaftliche Wagnis: „Was wußte man 1819 von den Quellen der deutschen Geschichte?“ und fährt fort: „Wer konnte Handschriften lesen?“ Mancher angesehene Gelehrte hätte sich, so gestand Böhmer, für die Aufgabe nicht einspannen lassen, aus Angst, sich bei diesem Unternehmen, das mit dem Nimbus eines patriotischen Dilettantismus umgeben war, zu blamieren. Auch der erste hauptamt-